



TURNBEUTEL

Die StZ streift durch die Stuttgarter Schleyerhalle und füllt dort jeden Tag ihren Turnbeutel. Nicht mit miefenden Socken oder ausgelaufenen Getränken wie im Schulsport, sondern mit allerlei Kuriositäten rund um die WM.

Peking steht vor dem Tribüleneingang 44. Dort hat das Organisationskomitee der Olympischen Spiele einen Infostand aufgebaut. Ein Video mit den Leistungen chinesischer Sportstars flimmert dort über einen Bildschirm, kleine Fähnchen mit dem Logo stehen zum Mitnehmen bereit, an den Wänden des Standes hängen Bilder von Peking. Unter dem Foto des Olympiastadions steht ein Text: „Die Arena trägt den Spitznamen Vogelnest.“ Das Problem von Klein Peking in der Schleyerhalle ist: die Vögel sind ausgeflogen.

Die beiden Chinesen, die den Stand betreuen, verbringen den Tag nämlich (verständlicherweise) auf der Tribüne und jubeln ihren Turnern zu, anstatt die Welt in ihre Heimatstadt einzuladen. Das Foto der Hauptverkehrskreuzung Pekings ist schon heruntergefallen, einsam blicken die Maskottchen der Spiele von den Wänden. Dabei geben Beibei, Jinjing, Huanhuan, Yingying und Nin – ein Fisch, ein Panda, eine olympische Flamme, eine tibetische Antilope und eine Schwalbe, die zusammen die Comicgruppe Fuwa bilden – wirklich alles. Fügt man ihre Namen zusammen, so ergibt sich der chinesische Gruß: „Herzlich Willkommen in Peking.“

Doch es ist vergebene Mühe, der Stand bleibt leer. Die einladenden Stühle, die dort noch zu Beginn der Woche standen, sind weg. Die fixen Leute vom Stand nebenan haben sie sich geschnappt. Dort herrscht reger Andrang von interessierten Kindern. „Der frühe Vogel fängt den Wurm“, sagt einer der Standbetreuer. Für wen er wirbt? Über den Infotafeln steht: Jugend trainiert für Olympia. *hec*



Schwerelos in Stuttgart – nicht nur am Barren: Fabian Hambüchen und das deutsche Team begeistern das Publikum mit ihrer Leistung.

Foto Baumann

Die Rückkehr in die Weltspitze

Deutschlands Turner qualifizieren sich bei der WM souverän für Olympia und ziehen mit Platz drei ins Teamfinale ein

STUTT GART. Die deutsche Turnriege hat bei der WM in Stuttgart einen perfekten Start erwischt. Überragender Turner war Fabian Hambüchen, der am Reck, am Sprung und im Mehrkampf ins Finale einzog und sagt: „Ich bin in der Form meines Lebens.“

Von Fabian Heckenberger

Fabian Hambüchen landet auf der Matte und steht nur für einen kurzen Moment sicher mit beiden Füßen auf dem blauen Kunststoff – gerade lange genug, dass die Kampfrichter den Abgang des 19-Jährigen vom Reck als gestanden registrieren können. Dann hüpf Hambüchen von der Matte, schnappt sich den Behälter mit Magnesia steckt die Hand hinein und feuert den weißen Staub in Richtung der 8000 Zuschauer in der Stuttgarter Schleyerhalle, die dem Turner lautstark jubeln. „Dass es so gut wird, hätte ich nicht erwartet. Das war ein unglaubliches Gefühl in der Halle. Ich bin in der Form meines Lebens“, sagt Hambüchen später über diesen Moment, der ihn als Ersten der Wertung ins WM-Reckfinale beförderte. Es war aber nur ein kleiner Höhepunkt eines Turnabends in Stuttgart, an dem sich die deutschen Männer in der Weltspitze zurückmeldeten.

Die Turner von Bundestrainer Andreas Hirsch sind gestern Abend in die WM gestartet – und sie haben die Drucksituation vor heimischem Publikum bravourös gemeistert. Ebenso wie die deutschen Frauen sicherte sich die Männerriege des Deutschen Turner-Bundes (DTB) das Ticket zu den Olympischen Spielen nach Peking. Im Gegensatz zu den Turnerinnen, die nach ihrem Wettkampf am Samstag noch bis zum Sonntagabend um die Qualifikation hatten bangen müssen, erledigten die Männer ihre Aufgabe, abgesehen von kleinen Patzern, wie etwa dem Fehltritt von Robert Juckel am Boden, souverän.

Als Dritter der Gesamtwertung schafften die Deutschen mit 364,350 Punkten nicht nur den für Olympia nötigen Sprung unter die ersten zwölf Teams, sondern zogen überraschend deutlich hinter China und Japan ins Mannschaftsfinale ein, das morgen stattfindet. Damit meldet sich Deutschland in der Weltspitze zurück. „Ein riesengroßes Kompliment an meine Jungs“, sagte Hirsch: „Wir müssen konzentriert bleiben. Aber die Weichen sind gestellt. Dafür bin ich sehr dankbar.“ Die letzte Teammedaille (Bronze) gewann Deutschland 1991 in Indianapolis.

Ausgerechnet der Schmächtigste in der Mannschaft musste den Wettkampf beginnen: Marcel Nguyen. Der Münchner, der am Samstag 20 Jahre alt wird, ist kein Kraftpa-

ker, er ist eher ein zierlicher Turner: 51 Kilo, bei 1,62 Meter Größe. Nguyen rannte unbeeindruckt von der Kulisse auf den Sprungtisch zu, wirbelte durch die Luft – ein Kasamatsu gestreckt mit ganzer Drehung – und stand sicher. Es war der geglückte Start in einen erfolgreichen Wettkampf.

Angeführt von ihrem Star Fabian Hambüchen, mit 19 Jahren der jüngste Turner im Team, turnten die DTB-Männer konzentriert und präzise wie selten zuvor bei einem so großen Turnier. Das Mentaltraining, das jeder Athlet individuell an seinem Stützpunkt in Anspruch nehmen kann, und das beim Turnen so wichtig ist wie in kaum einer anderen Sportart, zeigte Wirkung – ebenso wie die akribische Vorbereitung des ganzen Teams, das für vier Wochen ins Trainingslager nach Kienbaum gereist war. Schon nach dem vorletzten Gerät, dem Pauschenpferd, das die Deutschen ungewohnt sicher absolvierten, lagen sie in der Teamwertung auf Platz drei, und brachten auch die Übungen an den Ringen ohne Probleme auf die Matte.

„Wir haben eine so gute Mannschaft wie schon lange nicht mehr“, sagte Hirsch und meinte damit nicht nur die beeindruckende sportliche Leistung, sondern auch den Zusammenhalt seiner sechs Sportler. Bei jeder Übung standen die anderen Fünf am Podium und feuerten den sechsten Mann am Gerät

an. „Die Mannschaft ist das Wichtigste, das war von Anfang an klar“, sagte der Stuttgarter Thomas Andergassen, der vor über hundert angereisten Freunden und Bekannten das Finale am Pferd und an den Ringen verpasste. Dafür zog sein Teamkollege Philipp Boy an der Seite von Fabian Hambüchen überraschend ins Mehrkampffinale ein. Hambüchen qualifizierte sich zudem neben dem Reck auch noch am Sprung für die Runde der besten Acht und setzte damit den perfekten Schlusspunkt hinter die starke Leistung.

Als nach dem letzten Turner auf der Anzeigetafel das endgültige Ergebnis aufleuchtete, ging ein Jubelschrei durch die Halle und der Sprecher bat die Deutschen nochmal aufs Podium, wo sie von den Zuschauern gefeiert wurden. Danach kämpften sich die Sportler durch die Katakomben der Halle und die Mixed-Zone. Überall wurde ihnen Mikrofone und Autogrammkarten entgegen gestreckt, so dass sie kaum vorwärts kamen. Die Szenen erinnerten ein wenig an die Handball-WM zu Beginn des Jahres in Deutschland. Passend dazu tönte der Song „Wenn nicht jetzt, wann dann“ durch die Arena, der auch schon die Handballmannschaft durch das Turnier begleitet hatte. Es muss wirklich nichts heißen, und der Vergleich hinkt ein wenig, aber im Handball war Deutschland am Ende Weltmeister.

Der Zusammenprall der Turnsysteme

Das Mannschaftsfinale der Frauen mit dem Duell USA - China

Das Mannschaftsfinale bei den Frauen wird heute (14 Uhr) einen Vorgeschmack auf das Olympiafinale in Peking 2008 geben. Das ist nicht einfach nur ein Wettbewerb zwischen den USA und China – „es wird eine große Schlacht“ wie der US-Verbandspräsident Steve Penny voraussagt.

Von Jürgen Roos

Wenn Steve Penny an die Olympischen Spiele in Peking denkt, verschleiert sich sein Blick. Dann fixiert er irgendeinen Punkt unter der Decke der Schleyerhalle. „Das“, sagt der Präsident des US-amerikanischen Turnerverbands schließlich und wiegt bedächtig den Kopf. „wird eine riesengroße Schlacht.“ Fast möchte man den mächtigen Mann in den muskulösen Oberarm kneten, um ihn ins Hier und Jetzt dieser Stuttgarter Weltmeisterschaft zurückzubefördern. Auf jeden Fall sollte man ihm seine Wortwahl verzeihen, er ist schließlich Amerikaner.

Die große Schlacht also. Der Zusammenprall der Systeme. USA gegen China. „Wenn ich daran denke, bekomme ich jetzt schon eine Gänsehaut“, sagt Penny, der sich von dem heutigen WM-Mannschaftsfinale der Frauen (14 Uhr) einen kleinen Vorgeschmack auf Peking verspricht. Mit deutlichen Vorzeichen: in der Qualifikation haben die US-Girls die Chinesinnen um mehr als vier Punkte distanziert. Allerdings: heute geht es wieder bei null los, und ein anderer Modus (von drei Turnerinnen kommen drei in die Wertung, es gibt keine Streichnote) macht die Sache unbeeberbar. Schon 2006 in Aarhus hat China so den USA den Titel abgenommen.

Jetzt sollen ihn die Turnerinnen um die Superstars Anastasia Liukin und Shawn Johnson zurückholen. „Sie müssen das verstehen“, sagt der Präsident von USA Gymnastics, „in diesen Wettkämpfen geht es um mehr als

um Sport. Es ist ein kultureller Wettstreit um die Frage, wessen System das bessere ist.“ Das amerikanische, das laut Penny ohne einen Dollar aus öffentlichen Kassen auskommt. Oder das chinesische, in dem der Staat alles bezahlt, gerade jetzt vor Olympia. Ein Blick auf die jüngere Geschichte zeigt, dass die USA in Führung liegen: Ihre Frauenteams haben seit 2001 als einzige bei Großereignissen ununterbrochen Medaillen geholt.

Das Geheimnis dieses Erfolgs? „Unsere Trainer, unsere Athleten, einfach alle haben nur dieses eine Ziel: eine Teammedaille zu holen“, sagt Penny, der bereitwillig einen Stift zur Hand nimmt, um auf einem Zettel eine Skizze des US-Systems anzufertigen. Der Linkshänder zeichnet eine Pyramide, an deren Spitze die Nationalteams stehen. Ganz unten beschreibt die Turnpyramide eine Basis von fünf Millionen Athleten, die in 4000 privat finanzierten Clubs organisiert sind. Auf dem tiefsten Niveau bezahlen dort die Eltern 30 bis 40 Dollar monatlich, damit ihren Kindern das Turnen beigebracht wird. Klettern die Talente in der Pyramide nach oben, werden 500 bis 1000 Dollar im Monat fällig. Die Besten schaffen es in die Förderprogramme von USA Gymnastics, die „future stars“, „talent opportunity programme“ oder „athlete development pipeline“ heißen.

Von dort geht es im reinen Turn-Darwinismus um die Plätze im WM- oder im Olympiateam. Bei Ausscheidungswettkämpfen werden die Turnerinnen zuerst aufeinander losgelassen, um anschließend im nationalen Turnzentrum in der Nähe von Houston/Texas zu einer funktionierenden Riege zusammengeführt zu werden. Das Angebot ist groß: Jana Bieger, die Tochter der in die USA ausgewanderten früheren deutschen Meisterin Andrea Bieger aus Kiel, ist immerhin dreimalige Vizeweltmeisterin – und hat die Qualifikation für Stuttgart nicht geschafft. „Ins US-Team zu kommen, ist das Schwie-



Duellieren sich heute am Schwebelbalken: Anastasia Lukin (USA) und Sha Xiao (China) Fotos Baumann

rigkeit in unserem Sport“, sagt Steve Penny. Erfinder des US-Systems ist Bela Karolyi, der die Rumänin Nadia Comaneci 1976 zur Olympiasiegerin gemacht hat und 1981 in die USA geflüchtet ist.

Auf der Ranch des 64-Jährigen in New Waverly bei Houston befindet sich das US-Turnzentrum, in dem sich die besten Turnerinnen alle ein bis zwei Monate treffen, um den Teamgeist zu beschwören. Angenehmer Nebeneffekt: die Lehrgänge sind gleichzeitig Trainerfortbildungen, die bewirken, dass alle Trainer zu Hause in den Clubs eine einheitliche Philosophie verfolgen. „Wir haben 50 bis 60 Trainer, die auf internationalem Niveau coachen können“, sagt der Verbandspräsident Penny. Weil Turnen in den USA seit Jahren boomt, hat Penny genügend Dollars zur Verfügung, um dieses System zu finanzieren. „Turnen“, sagt er, „ist in den Staaten ein



großes Business.“ 15 Millionen Dollar (umgerechnet elf Millionen Euro) beträgt der Jahresetat von USA Gymnastics für die Olympischen Sportarten Turnen, Trampolin und Sportgymnastik. Im Vergleich dazu gibt der Deutsche Turnerbund (DTB) 3,3 Millionen Euro für den olympischen Spitzensport aus.

Nur konsequent, dass Karolyis Frau Martha, die bei Großereignissen als Teamchefin fungiert, ein strenges Regiment führt. In Stuttgart wunderten sich nicht nur Journalisten: die US-Turnerinnen mit ihren strengen Pferdeschwänzen sprachen nach der Qualifikation nur in der Interviewzone. Und selbst US-Heimtrainer wie der Olympiasieger Valeri Liukin durften vor dem heutigen Wettkampf keine Interviews geben. Klingt nach chinesischer Abschottung. Ein Irrtum: in Stuttgart gibt es keine Probleme, einen Coach aus China vors Mikrofon zu bekommen.



Heute
12.00 Uhr: Hallenöffnung
14.00 Uhr: Mannschaftsfinale der Frauen
19.00 Uhr: Medaillenübergabe auf der Medal Plaza am Schlossplatz

Das deutsche Frauenteam: Katja Abel (Stuttgart, 24 Jahre), Anja Brinker (Herkenrath/16), Jenny Brunner (Chemnitz/17), Oksana Tschussovina (Köln/32), Marie-Sophie Hindermann (Tübingen/16), Joeline Möbius (Chemnitz/15).

Das deutsche Männerteam: Thomas Andergassen (Stuttgart/27), Philipp Boy (Cottbus/20), Fabian Hambüchen (Wetzlar/19), Robert Juckel (Cottbus/25), Marcel Nguyen (Unterhaching/19), Eugen Spiridonov (Bous/25).

Tickets: Zwischen 15 und 70 Euro auf www.turn-wm.de und an der Tageskasse

Internet: www.stuttgarter-zeitung.de/turn-wm

Fernsehen: 22.30 Uhr, SWR.

Ergebnisse:
Männer, Mannschafts-Qualifikation, Endstand: 1. China 374,275 Punkte, 2. Japan 370,725, 3. Deutschland 364,350, 4. USA 364,000, 5. Russland 362,175, 6. Rumänien 361,625, 7. Spanien 360,725, 8. Südkorea 360,400, 9. Frankreich 359,000, 10. Italien 358,300, 11. Kanada 357,700, 12. Weißrussland 356,675, 13. Ukraine 356,000, 14. Schweiz 353,875, 15. Großbritannien 352,650.
Einzelwertung: 1. Yang Wei (China) 93,925 Punkte, 2. Hiroyuki Tomita 93,625, 3. Hisashi Mizutori (beide Japan) 92,575, 4. Fabian Hambüchen (Niederrigmes) 92,375, 5. Maxim Dewiatowski (Russland) 90,400, 6. Liang Fuliang (China) 91,250, 7. Dorin Selariu (Rumänien) 91,125, 8. Rafael Martinez (Spanien) 90,925, 9. Jonathan Horton (USA) 90,900, 10. Philipp Boy (Cottbus) 90,450, 11. Juri Riasanow (Russland) 90,400, 12. Flavius Koczi (Rumänien) 90,150, 13. Jordan Jowtschew (Bulgarien) 89,275, 14. Claudio Capelli (Schweiz) 89,700, 15. Anton Fokin (Usbekistan) 89,625, ...
145. Marcel Nguyen (Unterhaching) 74,600, 146. Robert Juckel (Cottbus) 74,500, 184. Thomas Andergassen (Stuttgart) 58,325.

Feuer und Flamme

Nachgefragt bei Danny Lawrence

Explodierende Autos gehören normalerweise nicht zum Alltag eines Turners. Die meisten Athleten verbringen ihren Tag in der Halle, das ist Danny Lawrence zu langweilig. „Wenn es darum geht, auf einen brennenden Tankklaster zu klettern, macht mir keiner etwas vor“, sagt der Turner aus Großbritannien, der bei einer Spezialeinheit der Feuerwehr im Einsatz ist, im Gespräch mit Fabian Heckenberger.

Mister Lawrence, haben Sie sich heute schon gelangweilt beim doppelten Salto mit Schraube?

Nein, nein. Das ist nicht langweilig. Das macht eine Menge Spaß.

Aber so ganz ausgelastet scheinen Sie mit dem Sport ja doch nicht zu sein.

Sie spielen wohl auf meinen Beruf an.

Erzählen Sie doch mal selbst.

Ich arbeite in einem Außenbezirk von London, am Highway M 25, als Feuerwehrmann. Dort passieren statistisch gesehen mit die meisten Autounfälle in England. Deswegen gibt es dort eine Spezialeinheit der Feuerwehr.

Was genau ist denn Ihre Aufgabe?



Danny Lawrence

Ich bin der Kleinste dort, aber als Turner der Stärkste. Deswegen komme ich bei schweren Autounfällen zum Einsatz, wenn es darum geht, Menschen aus verkeilten Autos zu ziehen, oder zum Beispiel in einen entgleisten Zug zu klettern. Ich kann Ihnen sagen: Wenn es darum geht, so schnell wie möglich auf einen brennenden Tankklaster zu klettern, macht mir keiner etwas vor.

Was war Ihr schwerster Einsatz?

Unter einer Autobahnbrücke ist ein Lastwagen verunglückt und wir mussten den Fahrer bergen. Meine Kollegen haben mich von der Brücke abgeseigt, und ich bin zum Fenster in die Kabine rein. Dann haben sie den Mann und mich wieder hochgezogen. Als wir wieder auf der Brücke standen, ist der Lkw explodiert. Das war knapp.

Wie sehr hilft da Ihre Turnausbildung?

Wenn ich an den Geräten trainiere, ist das gleich die Vorbereitung auf den nächsten Einsatz. Andersherum hilft mir der Umgang mit Extremsituationen im Wettkampf.

Schon mal einen kurzen Tsukahara während eines Einsatzes eingebaut?

Nein, da geht es um Menschenleben. Aber wenn ein Einsatz erfolgreich war, dann gibt es manchmal einen Salto als Freudensprung.